

Allgemeine Kirchenzeitung.

Sechshundvierzigster Jahrgang.

No. 90.

Darmstadt, 9. November.

1867.

I n h a l t.

Aufsätze: Zu der Frage über das Verhältniß der heil. Schrift zu den Naturwissenschaften. Von A. Immker, Pfarrer in Breitenau bei Koburg. — Die Barmherzigkeit auf dem Schlachtfelde. III. — Die kirchliche Kunst.

Kirchliche Mittheilungen und Nachrichten: Berlin. Die „Protestantische Kirchenzeitung“ über die kirchlichen und sittlichen Zustände Berlins. — Hannover. Verathungen über die Stärkung der lutherischen Kirche. — Schleswig-Holstein. Verordnung, das neu zu errichtende Consistorium in Kiel betreffend. — Rom. Päpstliche Encyclika. — London. Anglikanische Synode und römisch-katholische Conferenz. — Amerika. Personalschronik: Senior Mülhthäuser.

Literarische Anzeigen.

Zu der Frage über das Verhältniß der heil. Schrift zu den Naturwissenschaften.

Von

A. Immker,

Pfarrer in Breitenau bei Koburg.

Es darf Niemanden wundern, wenn über die Frage vom Verhältniß der heil. Schrift zu den Naturwissenschaften in gegenwärtiger Zeit viel geschrieben wird. Das ist nur ein Beweis davon, daß darüber viel gedacht wird, und letzteres bringt die Wichtigkeit und Dringlichkeit dieser Frage mit sich. Sie hat eben jetzt ein hohes apologetisches Interesse. Findet sie eine allseitig zufriedenstellende Lösung, so hat damit die Apologetik einen Sieg gewonnen von ungemeiner Bedeutung für die Sicherstellung der Schriftwahrheit, für die Gestaltung der Theologie, für den „Beweis des Glaubens“, für die Zukunft der Kirche, sowie auch für andere apologetische Fragen in guter Zahl, einen Sieg, welcher die heilige Schrift für eine ganze Reihe von höchst achtungswerthen

wissenschaftlich gebildeten Männern wieder zugänglicher macht, einen Sieg, welcher auch denen zu gut kommen muß, die schon innerhalb der Schrift stehen, indem ihnen dadurch manches Dunkel aufgeheilt und die Glaubenswahrheit in ein höheres Licht gerückt wird.

An einer solchen Lösung ist auch durchaus nicht zu verzweifeln; ja, sie scheint, wenn nicht Alles trägt, nicht mehr allzufern zu sein. Die von den verschiedensten Seiten her angestellten Lösungsversuche haben schon vielfach im einzelnen übereinstimmende Resultate ergeben, selbst da, wo es nicht so scheint, wie das weiter unten an einem sehr auffallenden Beispiel aus der allerneuesten Zeit gezeigt werden soll. Es dürfte sich jetzt noch hauptsächlich darum handeln, das ganze Verhältniß der heil. Schrift zu den Resultaten der Naturwissenschaften unter dem richtigen Gesichtspunkt aufzufassen, um zu einem gewissen Abschluß in unserer Frage zu gelangen.

Unmöglich freilich ist die Lösung für alle die Theologen, welche der Meinung sind, es müsse die Kosmogonie der Schrift bis auf den letzten und äußersten Punkt um jeden Preis buchstäblich festgehalten werden. Mit dieser Ansicht von der Sache treten die Naturwissenschaften

in unversöhnlichen Widerspruch. Stellen wir die Frage so auf die Spitze: entweder ist die heil. Schrift göttliche Offenbarung, — dann ist jedes von ihr abweichende Resultat der Wissenschaft verwerflich; oder die Naturwissenschaften haben Recht, — dann fällt ohne Weiteres der Offenbarungscharakter der Schrift hin: so ist alle und jede Apologie in dieser Richtung vergeblich, ja, verwerflich.

Eine wirkliche Lösung wird auch damit nicht gegeben, wenn man zu Gunsten der naturwissenschaftlichen Resultate die Religion lediglich in's Gefühl oder Gemüth verweist. Sie ist nicht bloß für das Gefühl gegeben, sondern auch für Vernunft und Verstand; sie soll den ganzen Menschen nach allen Richtungen hin durchdringen und beherrschen, und der wahrhaft religiöse Mensch, der im lebendigen Glauben stehende Christ, läßt sich's einfach nicht gefallen, wenn man seinem Glauben ein Kämmerlein nur im Gemüthsleben anweisen und sein inneres Gesamtleben in ungelöste Widersprüche auseinander theilen will. Wenn dabei der heil. Schrift auch in anderen Dingen ihre volle Autorität belassen werden soll, so tritt doch sofort nothwendig die Frage auf: warum soll zu Gunsten der Naturwissenschaften hiervon eine Ausnahme gemacht werden? Ist die heil. Schrift göttliche Offenbarung, warum soll sie allein in den Sachen nicht auch dafür gelten dürfen, in welchen sie in Widerspruch mit menschlichen Wissenschaften tritt? Soll etwa hier die menschliche Wissenschaft ein höheres Ansehen beanspruchen dürfen, als die göttliche Offenbarung?

Ein Jeder, der das erste Kapitel der Genesıs liest, muß es doch merken, daß darin etwas enthalten ist von grundlegender Bedeutung und Wichtigkeit!

Am allerbedenklichsten aber sind jene Lösungsversuche, welche in die Kosmogonie der Schrift die Resultate der Naturwissenschaften erst bineintragen, um dann zu zeigen, daß ein Widerspruch mit ihnen nicht stattfindet. Man ist sich dieses Verfahrens und seiner Fehlerhaftigkeit allerdings nicht bewußt. Man meint nur: die Fortschritte in den Naturwissenschaften müßten nothwendig auf die Schriftauslegung, besonders auf die Auslegung ihrer Kosmogonie Einfluß üben, durch sie müsse mehr Licht zu derselben herzugebracht werden. Dieses Verfahren beruht aber auf einer gänzlichen Verkennung des eigenthümlichen Charakters der mosaischen Kosmogonie, und es läßt sich unschwer erweisen, daß es ein unrichtiges, unnatürliches, unmögliches Verfahren ist.

Die Kosmologie und Geologie haben bekanntlich den wohl nicht mehr bestreitbaren Nachweis geliefert, daß die Entstehungs- und Entwicklungszeit des Weltganzen sowohl, als auch unserer Erde unmöglich eine so kurze gewesen sein könne, als man bis dahin auf Grund der mosaischen Kosmogonie angenommen hatte. Das mußte der Theologie große Verlegenheiten bereiten. Denn die heil. Schrift redet von sechs Schöpfungstagen. Um den Widerspruch zu lösen, stellte man hauptsächlich zwei Hypothesen auf: die Concordanz- und die Restitutions-

hypothese. Es galt, die Zeiträume von ungeheueren Dimensionen, welche die Naturwissenschaften für die Entstehung der Welt gebieterisch verlangten, in der Kosmogonie der Schrift zu finden. So erweiterte denn die Concordanzhypothese unter Berufung auf die bekannte Psalmstelle (Psalm 90, 4, die freilich näher betrachtet nicht den Sinn gibt, welcher hierher paßt) die sechs Schöpfungstage zu ebensoviel Schöpfungsperioden von solcher Zeitdauer, wie sie die Naturwissenschaften für die Entstehung und Organisation der Welt beanspruchen. Der Widerspruch scheint damit ausgeglichen. Allein das Hexämeron kam damit doch nicht zu seinem vollen Recht. Das „und es ward Abend und es ward Morgen der erste, zweite etc. Tag“ schien doch zu sehr auf unsere Tage von gewöhnlicher Länge hinzuweisen, und wenn man sich auch für die ersten drei Tage damit helfen konnte, daß die Zeitregulatoren erst am vierten Tage geschaffen waren und in Wirksamkeit treten konnten, und daß man darum berechtigt zu sein glaubte, für die frühere Zeit bloß eine Ausdehnung und Zusammenziehung des am ersten Tage erschaffenen Lichtes anzunehmen und für solche Ausdehnung und Zusammenziehung des Lichtes längere Zeiträume zu statuiren, so widerstanden doch die späteren Schöpfungstage solcher Erklärungsweise hartnäckig. Man stellte daher weiter die Restitutionshypothese auf, welche die von den Naturwissenschaften geforderten Zeiträume vor das Hexämeron zu legen versucht hat. Diese Hypothese hat allerdings den Vortheil, daß die Schöpfungstage als wirkliche Tage gefaßt werden können. Aber außerdem läßt es sich schon exegetisch schwer rechtfertigen, eine Schöpfungszeit vor das Hexämeron zu setzen oder vielmehr, wie es sich ergeben wird, in den ersten Schöpfungstag selbst hineinzutragen; auch leidet die Hypothese noch an manchen anderen Abenteuerlichkeiten, wohin z. B. die Annahme zu rechnen ist, daß die ursprünglich in großer Vollenendung geschaffene Erde ein Wohnplatz der Engel gewesen und durch ihren Fall zur wüsten und finsternen Einöde geworden sei. Diese Annahme gehört lediglich in das Reich theologischer Phantasien.

Ein solches Verfahren, wie es uns die beiden Hypothesen vor Augen gestellt haben, ist doch im Grunde nichts Geringeres, als ein Abfall von einem der obersten Grundsätze einer gesunden Hermeneutik, und man muß es eigentlich unbegreiflich finden, warum hiergegen nicht schon längst im Namen der theologischen Wissenschaft ernster Protest erhoben worden ist. Es ist überhaupt eine höchst bedenkliche Sache, in der theologischen Wissenschaft mit solchen Hypothesen zu arbeiten. Man steht dabei auf Grund unerwiesener Voraussetzungen, und darum müssen alle Resultate, die man von hier aus gewinnt, unsicher bleiben. Mag es aufgenommen werden, wie es will, aber gesagt muß es werden, daß es höchste Zeit ist für die Theologie, alles Hypothesenwesen von sich zu thun. Ein wahrhaft wissenschaftliches Verfahren können Hypothesen nie begründen.

Weitere von den bisher genannten wesentlich verschiedene Versuche, unsere Frage zu lösen, scheinen nicht gemacht worden zu sein. Die sämtlichen zur Anwendung gekommenen Methoden haben sich uns als nicht stichhaltig erwiesen. Sie sind bei Seite zu legen. — Wenn man einen Weg eingeschlagen hat und man kommt nach einer Weile zu der Gewissheit, daß man falsch gegangen ist, so ist das sicherste Mittel, den richtigen Weg wieder zu finden, wenn man wieder zurückgeht bis dahin, von wo aus man die falsche Richtung eingeschlagen hat. Auf diesem Punkt kann man sich am leichtesten zurechtfinden. Es wird rathsam sein, dieser Regel auch hier zu folgen. Man darf sich freilich nicht verhehlen, daß man abermals irre gehen kann, aber das wird nur den Vortheil haben, daß man um so vorsichtiger zu Werke geht. Unser Rückweg wird nun der sein müssen, daß wir Alles, was wir als unrichtig in der Behandlung unserer Frage erkannt haben, ehrlich und entschieden aufgeben. Dahin gehört vor allen Dingen die Verweisung der Religion in's bloße Gefühl; dahin gehören ferner alle jene Versuche, welche von Hypothesen ausgehen. Damit ist dann unser Rückweg vollendet, und wo stehen wir? — Bei der einfachen wörtlichen Auffassung des Schriftwortes, nach welcher ein Tag eben ein Tag ist, wie man die Schöpfungsgeschichte von jeher verstanden hat, wie sie auch Luther verstanden hat und wie sie noch lange nach ihm verstanden worden ist, bis dahin, wo die Naturwissenschaften ihr Veto eingelegt haben, wie sie auch jeder einfältige Christenmensch, der nichts von den Ergebnissen der Naturwissenschaften weiß, heute noch versteht und gar nicht wird verstehen können, wie unter den Schöpfungstagen Perioden von so ungeheurer Länge gemeint sein sollen, weil doch in der Bibel steht: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag 2c.“; oder wie die Erde schon einmal vor dem Sechstageswerk in großer Herrlichkeit als ein Wohnplatz höherer Geister existirt haben und dann wieder lange, lange Zeit wüst und leer gewesen sein soll in Folge eines in der Geisterwelt stattgehabten Falles, — weil davon in seiner Bibel nichts steht. Von hier sind wir ausgegangen, hierher müssen wir zunächst zurückkehren; hier finden wir aber auch unsern Wegweiser, den wir zuvor leider nur übersehen hatten; sonst wären wir nicht irre gegangen. Der Wegweiser zeigt uns den graden Weg: einfältiges, kindliches, textgemäßes Wortverständnis. Dieser Weg ist eine ebene grade Straße und überhebt uns vieler Mühseligkeiten, so daß uns bald das erste Kapitel der Genesis wieder so klar und verständlich erscheinen wird für den gebildeten, wie für den ungebildeten Leser, daß wir daran eine wahre Herzensfreude haben können. Auf diesem Wege kann man nicht so leicht irre gehen, wenn auch noch manche Wege seitab führen, besonders dann nicht, wenn der Theologe, der ihn geht, noch etwas in sich trägt, was ich, um in dem einmal angenommenen Bilde zu bleiben, mit dem Ortsinn vergleichen möchte, der

uns tüchtig macht, mit einem gewissen Instinkt die Richtung nach einem gewissen Ziele hin auch unter schwierigen Umständen und in zweifelhaften Fällen festzuhalten. Diesen Ortsinn hat der Theologe freilich nicht von Haus aus; er ist keinem angeboren; man hat ihn nur, wenn man nicht bloß Theologe, sondern auch zugleich Christ ist. Denn er ist nichts Anderes, als die Richtung nach oben.

Die heil. Schrift will keine naturwissenschaftliche, sie will nur religiöse Wahrheit geben. Das ist ein schon oft wiederholter, fast allgemein anerkannter Satz. Aber dennoch bedarf er noch einer wissenschaftlichen Erörterung. Solange es noch keine selbstständigen Naturwissenschaften gab, solange konnte ein solcher Satz freilich gar nicht existiren; es war kein Gegensatz gegen die heil. Schrift in dieser Richtung vorhanden, der ihn hätte hervorrufen können. Erst als die Naturwissenschaften immer mehr zu selbständiger Geltung kamen und ihre Resultate mit einem nicht ganz tadellosen, ja, oft feindseligen Nachdruck gegen die Schrift geltend zu machen angingen, konnte er entstehen und wurde er auch ausgesprochen. In ihm ist wirklich die einzig richtige Lösung unserer Frage bereits enthalten. Er ist auch sicherlich aus dem rechten christlichen und theologischen Ortsinn, aus der Richtung nach oben geflossen. Nur Eins stand ihm entgegen, was seiner Anerkennung von Seiten der Theologie nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten in den Weg legte: er wollte sich nicht recht mit der Real- und Verbalinspiration der Dogmatik vertragen. Sollte diese in Geltung bleiben, so mußte auch die Kosmogonie der Schrift bis auf den äußersten Punkt hinaus festgehalten werden gegen alle, wenn auch noch so gewissen Resultate der Naturwissenschaften, und mit jenem Satz konnte nie völliger Ernst gemacht werden. Er wurde nur bennzt, um etwa die Bedenken eines Laien hinsichtlich der biblischen Kosmogonie zu beruhigen. Die theologische Wissenschaft hat ihn völlig auf der Seite liegen gelassen. Hätte sie ihn bennzt, so wie er es verdient, und ihn wissenschaftlich behandelt und auf Wucher gegeben, er würde bereits reichlichen Gewinn gebracht haben.

Zunächst wird ausgesprochen werden müssen, daß der Satz in seiner obigen Fassung viel zu beschränkt erscheint. Es ist damit wohl angedeutet, was in der Kosmogonie der Schrift von untergeordneter Bedeutung ist, aber das wissenschaftliche Gewissen ist damit bei weitem noch nicht zufriedengestellt. Räumt man der Kosmologie, der Astronomie, der Geologie hiermit das Feld, warum sollen denn andere Wissenschaften von solchen Zugeständnissen ausgeschlossen bleiben? Eine jede von ihnen verlangt dann ihr volles Recht. Welche Verlegenheiten werden aber damit der Theologie bereitet, welcher Katastrophe wird sie und auch die Kirche selbst damit entgegengeführt werden, wenn man unserm Satz eine solche Auedeckung geben wollte! Was würde dann noch als religiöse Wahrheit übrig bleiben, wenn es end-

lich zum Rechnungsabschluß käme? — Die Sache steht bei weitem nicht so schlimm, als es hiernach scheinen möchte, sie steht im Gegentheil besser als je. Es wird, das kann man zum voraus versichern, nach dem vollständigen Vollzug dieser Abrechnung eben so viel religiöse Wahrheit bleiben, als vorher dagewesen ist, und sie wird hernach nur um so deutlicher, bestimmter, klarer hervortreten. Keiner anderen Wissenschaft wird es je in den Sinn kommen, wenn die Scheidung vollzogen ist, auf irgend eine religiöse Wahrheit im eigentlichen Sinn Anspruch erheben zu wollen. Es hat eine jede ohnehin genug mit ihrem eigenen Material zu schaffen. Wir müssen sonach unsern Satz dahin erweitern: die heil. Schrift will überhaupt keine wissenschaftliche, sondern nur religiöse Wahrheit geben. Der Satz ist auch in dieser Fassung unantastbar. Aber für unsern Zweck beschränken wir uns doch lieber auf seine erste Fassung. Wir haben es ja ausschließlich mit dem Verhältniß der heil. Schrift zu den Naturwissenschaften zu thun. Doch auch in dieser engeren Fassung bedarf er einer noch näheren Begründung, die unseres Wissens noch nicht gegeben worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Barmherzigkeit auf dem Schlachtfelde.

III.

Der Krieg im Jahre 1866.

1. Die Leistungen der deutschen Hilfsvereine und anderer Genossenschaften im Kriege von 1866.

Als wir in Nr. 90 dieser Blätter vom 10. Nov. 1866 unseren Artikel über den deutsch-dänischen Krieg veröffentlichten, waren erst wenige zuverlässige Berichte über die freiwillige Hilfssthätigkeit in 1866 abgefaßt; es ließ sich die entfaltete Thätigkeit nicht übersehen. Selbst jetzt nach Jahresfrist ist eine erschöpfende Darstellung, eine vollständige Geschichte der Barmherzigkeit noch nicht möglich. Wenn wir den Titel unserer Artikel aus 1866 aufgreifen, so wird man darin das Bestreben finden, die Geschichte der Barmherzigkeit fortzuführen. Wir werden uns, wie in den anderen Abtheilungen, darauf beschränken, solche Züge auszuheben, welche von allgemeinem Interesse und zugleich im Stande sind, in die Sache einzuführen. Wir beginnen heute mit einer Uebersicht, die wir dem Berichte entnehmen in seinen wesentlichen Bestandtheilen, welche der Vorstand des Hilfsvereins im Großherzogthum Hessen für die Krankenpflege und Unterstützung der Soldaten im Felde soeben veröffentlicht hat.

Unter V findet sich nämlich eine sehr verdienstvolle Zusammenstellung der Leistungen der deutschen Hilfsvereine und anderer Genossenschaften im Krieg von 1866. Vollständigkeit war auch hierbei nicht zu erreichen. Von jedem einzelnen Orts- oder Landesverein wurden die Lieferungen an Geld, Materialien u. s. f. aufgeführt, es wird auch gesagt, wieviel Personen sie ausgerüstet haben. „Fassen wir die Ergebnisse der Sammlungen an baarem Gelde zusammen, so erhalten wir als baare Einnahme resp. Verwendung der einzelnen Vereine folgende Beträge: Altona 16,389, Barmen 57,750, Basel 1981, Berlin 1,321,571, desgl. Invalidenstiftung 444,434, Bremen 112,938, Breslau 32,571, Karlsruhe 23,023, Darmstadt 41,091, desgl. Invalidenverein 20,000, Dresden 29,671, Erlangen 2952, Frankfurt a. M. 25,749, Götting 12,180, Gotha 6107, Hamburg 99,502, Jyehoe 2562, Kiel 10,901, Lübeck 7219, Oldenburg 15,050, Schwerin 46,417, Stuttgart 29,910, Trier 7162, Wien 144,486, Würzburg 4682, zusammen über 4 $\frac{1}{2}$ Million Gulden süddeutscher Währung.“ Gewiß, es tritt in diesen Zahlen die Größe der Opferwilligkeit entgegen; aber es ist noch viel mehr geschehen.

Außer den Hilfsvereinen waren noch verschiedene Genossenschaften im Interesse der Verwundeten thätig.

Nach dem Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balleh Brandenburg widmeten sich im Krieg von 1866 im Ganzen 198 Johanniter der Fürsorge für verwundete und erkrankte Soldaten, darunter 9 aus Hessen. Außer den Johannitern waren Maltheser-Ritter thätig.

Sehr erfolgreich war auch die Betheiligung der Diakonen an der Krankenpflege in den Militärkaszernen. Die Rheinisch-Westfälische Pastoralgehilfen- und Diakonen-Anstalt in Duisburg entsandte allein 65, mit Erbauungsschriften reichlich ausgestattete Brüder nach dem Kriegsschauplatz. Ihre ausgezeichneten Leistungen in der Krankenpflege sind in Stromberger's Vortrag über die Thätigkeit der Diakonen-Anstalten in den letzten Feldzügen (Darmstadt bei Waig erschienen) ausführlich besprochen worden. Der Erlanger Centralverein für evangelische Felddiakonen stellte 12, der Fürther Zweigverein 9 Felddiakonen für die Gefechtsplätze am Main. Aus dem rauhen Haus bei Hamburg waren 110 Brüder thätig.

In Folge eines Aufrufs von Dr. Wichern stellten sich 300 Männer, größtentheils den gebildeten Ständen angehörig, um ihre freiwillige Hilfe anzubieten. Von ganz besonderer Bedeutung war die Thätigkeit der Diakonissen und barmherzigen Schwestern. An Diakonissen wurden in die Militärkaszernen entsendet aus: Kaiserswerth 56, Dresden 48, Berlin (Bethanien) 51, Breslau 30, Neubettelsau 15, Karlsruhe 11, Darmstadt 10, Speyer 10, Ludwigslust 8, Trahsa 8, Berlin (Elisabethen-Krankenhaus) 7, Königsberg 7, Halle 6,

Hannover 6, Augsburg 4, Posen 4, Stettin 4, Stuttgart 4, zusammen 282.

Die Zahl der in den Militär Lazarethen thätigen katholischen Brüdern und Schwestern betrug nach dem Märkischen Kirchenblatt gegen 500.

Sehr ersprießlich waren in dem Kriege von 1866 die Leistungen der von dem Badischen Frauenverein entsendeten 12 Krankenpflegerinnen, des von den Breslauer Studenten organisirten freiwilligen Sanitätscorps, das in einer Stärke von 60 Mann auf dem böhmischen Kriegsschauplatz thätig war, des vortrefflich ausgerüsteten Frankfurter Sanitätscorps, das leider nicht genügend zur Verwendung kam, der Darmstädter Turnverein u. A. m. — Weiter gedenken wir rühmend der zahlreichen Seelsorger, welche den Verwundeten die Tröstungen der Religion spendeten und überall mit Hingebung und Berufstreue ihren Verpflichtungen nachkamen. Ein in Elberfeld bestehendes Comité entsandte mit einem Kostenaufwand von 1723 Thlr. 9 Prediger zur Mainarmee, 3 in das Reservelazareth nach Düsseldorf, 2 Zöglinge des Barmener Missionshauses nach Wertheim, ferner 2 Hülfsarbeiter und 4 Bibelboten nach anderen Theilen des Kriegsschauplatzes. Auch die Geistlichen unseres engeren Vaterlandes säumten nicht, den Verwundeten in Frohnhausen, Laufach, Aschaffenburg und in den hiesigen Spitälern nahezustehen.

Wir gedenken noch der Gründung von Lazarethbibliotheken, welche durch die Berliner Buchhändler Adolf Enslin und Wilhelm Herz angeregt wurde. Dieselben brachten mit Hülfe eines öffentlichen Ersuchens um Zusendung von geeigneten Büchern in kurzer Zeit 6000 Büchern zusammen, ungerechnet einer Zahl von mehreren Tausend kleineren Schriften, Brochüren u. s. f. Andere Buchhändler, wie Otto Janke in Berlin, bewerkstelligten auf eigene Hand große Sendungen von Büchern in die Lazarethe. In Oesterreich veranlaßte Buchhändler Karl Czermak in Wien Sammlungen von Büchern für die Lazarethe, welche 4743 Bände ergaben.

Es ist eine andere belehrende Zusammenstellung in dem Berichte unter VII. gegeben, worin von den Erfolgen der freiwilligen Hülfsthätigkeit gesprochen wird. Daraus heben wir diese Stelle hervor: „Eine Schätzung der Zahl der Soldaten, welche in dem letzten deutschen Kriege durch die verbesserten Sanitäts-einrichtungen und die freiwillige Hülfsleistung dem Vaterland und ihren Familien erhalten worden sind, ist zur Zeit noch nicht möglich. Jedenfalls ist diese Zahl jedoch sehr beträchtlich. Nicht minder erfolgreich erwiesen sich die auf Veranlassung des Looses der verwundeten Soldaten gerichteten Bestrebungen in der Abkürzung der für die Heilung erforderlichen Zeit und in der Erhaltung einzelner bei minder sorgsamer Pflege unrettbar verlorener Gliedmaßen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die kirchliche Kunst

hat seit den letzten 20 Jahren vielfache und eifrige Pflege erfahren. Mit den gewaltigen Erschütterungen des Jahres 1848 fand ein Zurückgehen auf die Heilthaten des Christenthums statt; es wurde erkannt, daß das christliche Leben einer Erneuerung bedürfe. Eine Neußerung des Lebens ist die Kunst. Mit dem Erwachen christlichen Lebens mußte auch der Sinn für christliche Kunst erwachen, mit dem Aufbau kirchlichen Lebens ging das Interesse für kirchliche Kunst Hand in Hand.

Wir wollen die Leser auf 2 kleine, aber doch bedeutsame Erscheinungen auf dem Gebiete kirchlicher Kunst heute aufmerksam machen, oder, wo das nicht erforderlich ist, doch auf das Vorhandensein zweier Werke hinweisen, die ein erfreuliches Zeichen geben von dem Sinn für kirchliche Kunst. Das eine Werk, das wir meinen, ist eine Veröffentlichung, die im Zusammenhang steht mit dem Wirken des christlichen Kunstvereins in Berlin. Es erschien dort bereits vor mehreren Jahren eine evangelische Kirchen-Ornamentik. Es ist also der Versuch gemacht, durch Abbildungen verschiedener zur Kirchenornamentik gehöriger Gegenstände der christlichen Welt eine Anschauung zu geben von dem, was kirchlichem Style entsprechend ist. Es sind zu sehen colorirte Zeichnungen von Altären, Leuchtern, Stühlen, Teppichen, Fenstern, Kelchen, Kannen u. s. f. Wir können nicht sagen, daß die Auswahl der Muster durchweg eine glückliche zu nennen ist, mögen nicht behaupten, daß nur Mustergültiges abgebildet wurde. Das ist für das erste Werk, das auf diesem Gebiete für die evangelische Gemeinde erscheint, nicht zu verlangen. Trotz dem, daß wir Etlches weg und Manches anders wünschen, müssen wir doch dieses Werk, als das Erste auf diesem Gebiet, mit Freuden begrüßen. Was die Sache schwer macht und allezeit schwer erscheinen lassen wird, ist dieß, Muster, die der Nachahmung werth und für die Ausführung geeignet sind, darzubieten.

Leichter war die Aufgabe für die Auswahl für Dr. Lübke in seiner Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst. Seine Aufgabe war eine historische. Er hatte aus dem reichen Schatze der kirchlichen Kunst das Größte und Bedeutendste hervorzuheben, ohne danach zu fragen, ob es Nachahmung verdient, oder jetzt noch ausgeführt werden soll, oder kann. Zur Belehrung ist dieses in 1866 in 5. Auflage erschienene Buch sehr geeignet. Im allgemeinen Theile werden die verschiedenen Baustyle in ihrer Auseinandersetzung geschildert und, was von großem Werthe ist, die bedeutendsten Meisterwerke kommen dabei zur Abbildung. Der zweite Theil des Buches führt die zur Ausstattung der Kirche gehörigen Gegenstände vor. Hierbei werden, wie im allgemeinen Theile, die dem Laien unbekannten Kunstausdrücke erläutert. Wir sehen in den Meisterwerken im Kirchenbau und in den kostbaren Geräth-

schaften, welche hier zur Abbildung und Beschreibung gebracht werden, hinein in den Reichtum des christlichen und kirchlichen Lebens und es sei auch dieß Wort vom Reichtum so verstanden, daß das Kostbarste und Edelste in den Leistungen vorgezeigt wird. War aber das christliche Leben so stark, war das kirchliche Leben so mächtig, daß es so Großes schaffen und leisten konnte in Bauten und Ausstattungen: so ist auch zu hoffen, daß unser jetziges christliches und kirchliches Leben zunimmt an Verinnerlichung und gerade dadurch im Stande sein wird, auf's neue in der Kunst die siegreichen Gedanken des Christenthums und den weltüberwindenden Glauben zur Ausprägung zu bringen.

Kirchliche Mittheilungen und Nachrichten.

† Berlin. Ueber die Zustände des kirchlichen und sittlichen Lebens unserer Stadt enthält die „Protestantische Kirchenzeitung“ Nr. 55 einen interessanten ausführlichen Bericht von G. Visco, auf welchen wir auch die Leser der Allgem. Kirchenzeitung aufmerksam machen.

Hannover, 2. Nov. Die „Neue Preuß. Ztg.“ bringt von hier folgende Mittheilung: „Am Reformationstage haben hier, wie die „Hannoversche Landesztg.“ berichtet, unter Vorsitz des mecklenburgischen Oberkirchenraths Kliefoth, von Geistlichen und Laien aus den neuen Provinzen Preußens und anderen deutschen Staaten Beratungen darüber stattgefunden, wie die lutherische Kirche in ihrem Rechte und Bestande in Deutschland zu erhalten sei. Man soll sich namentlich den unionistischen Tendenzen des in diesem Jahre in Kiel abgehaltenen deutschen Kirchentags gegenüber, geeinigt haben, ab und zu größere kirchliche Versammlungen von Mitgliedern lutherischer Landeskirchen Deutschlands zu veranstalten. Vorträge wurden auf der gegenwärtigen Versammlung gehalten von dem Oberconsistorialrath Dr. Niemann aus Hannover, dem Professor Mejer aus Rostock und dem Oberkirchenrath Kliefoth. Vertreten sind gewesen die Provinzen Hannover, Hessen, Schleswig-Holstein, Lauenburg, sowie Sachsen, Hessen-Darmstadt, Bayern, Mecklenburg und insbesondere auch die Universitäten Leipzig, Erlangen und Rostock, so daß eigentlich nur die lutherische Kirche Württembergs unvertreten geblieben ist.“ —

* Schleswig-Holstein, 10. Oct. Es liegt uns jetzt der „Staats-Anzeiger“ mit seiner Verordnung bezüglich des neu zu errichtenden Consistoriums in Kiel vor. Es geht aus ihr hervor, daß doch die Bestimmungen bereits bestimmter sind, als die erste Nachricht annehmen ließ. Wir theilen das wichtige Actenstück, über welches in Berlin so viele bedeutende und zögernde Verhandlungen stattgefunden haben, in extenso mit.

Verordnung, betreffend die Errichtung eines evangelisch-lutherischen Consistoriums in Kiel. Vom 24. Sept. 1867.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc., verordnen, auf den Antrag unseres Staatsministeriums, was folgt.

§. 1. Für die Herzogthümer Holstein und Schleswig ist ein evangelisch-lutherisches Consistorium in Kiel unter Leitung eines weltlichen Vorsitzenden einzurichten, welchem die beiden für Holstein und Schleswig fungirenden Generalsuperintendenten und so viele geistliche und weltliche Rätthe aus beiden Bezirken, als das Bedürfniß erheischt, beizuordnen sind.

§. 2. Der Wirkungskreis dieses Consistoriums begreift im Allgemeinen die Beaufsichtigung und Leitung der gesammten evangelisch-lutherischen Kirchenangelegenheiten in den Herzogthümern Holstein und Schleswig, soweit nicht nach den den Geschäftskreis der Regierungen normirenden Bestimmungen einzelne Gegenstände und Angelegenheiten dieser Art zu dem amtlichen Wirkungskreise dieser letzteren gehören. Das Consistorium hat demgemäß diejenigen Geschäfte zu besorgen, welche durch die Instruction vom 23. October 1817 (Gesetzsammlung, S. 237), die Allerhöchste Cabinetsordre vom 31. Dec. 1825 (Gesetzsammlung von 1826, S. 5), die Verordnung vom 27. Juni 1845 (Gesetzsammlung, S. 440) und die dieselben erläuternden, ergänzenden und abändernden Bestimmungen den Consistorien der älteren Landestheile überwiesen sind.

§. 3. Vorgesetzte Behörde des Consistoriums ist bis auf Weiteres Unser Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten, an welchen in Fällen, welche über die Competenz des Consistoriums hinausgehen, zu berichten ist. Für die Competenz des Consistoriums im Verhältniß zu dem vorgesetzten Minister sind die im §. 2 genannten Verordnungen maßgebend. Durch dieselben wird dagegen in den amtlichen Befugnissen des Generalsuperintendenten, der Kirchenprobstes, der Kirchenvisitatorien, der Kirchenpatrone, Kirchen collegien und Gemeinden für jetzt nichts geändert.

§. 4. Unser Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt und hat den Zeitpunkt zu bestimmen, mit welchem das Consistorium in Thätigkeit treten soll.

Urkundlich etc.

Das „bis auf Weiteres“ in §. 3 wird dem aufmerksamen Leser nicht entgehen. Die Verordnung enthält das nach Lage der Sache von fast allen Seiten des Landes gewünschte Provisorium. Die Competenz ist über den Wunsch hinaus erweitert. Sie kann, wenn nicht die richtigen Männer gefunden werden, für den eventuellen Anschluß an die preussische Landeskirche gefährlich werden, zumal die beiden Generalsuperintendenten, der Eine principiell, der Andere unter den gegebenen Verhältnissen thatsächlich, dessen ausgesprochene Gegner sind. Die Hauptaufgabe

des Consistoriums, der schleswig-holsteinischen Landeskirche möglichst bald einen verfassungsmäßigen Mund zu schaffen, ist hier unerwähnt. Sie versteht sich aber ebenso von selbst, wie die möglichste Zurückhaltung des Consistoriums, bis die Kirche selbst ein Organ haben wird, sich auszuspochen. — Die durchgehende Benennung „Holstein und Schleswig“ statt des althistorischen „Schleswig-Holstein“ ist aufgefallen. Sie findet sich aber in allen preussischen Erlassen der letzten Jahre und ist wohl absichtlich gewählt gegen den vermeintlichen und wirklichen Particularismus des althistorischen „Schleswig-Holstein.“

Rom, 26 Oct. Der heilige Vater hat soeben an alle Cardinäle, Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Welt eine Encyclica unter dem Datum des 17. October gerichtet, die heute noch nicht veröffentlicht ist. Der Papst fordert in derselben die Bischöfe auf, mit ihm zu beklagen den gegenwärtigen Zustand Italiens, die Ungerechtigkeiten, die Uebel, die Verbrechen ohne Zahl, welche von Menschen begangen werden, die unter dem Banner des Satans kämpfen und auf deren Stirne man das Wort „Lüge“ liest. Er bezeichnet diese Menschen als Lasterer, als Unterdrücker von Witwen und Waisen, als Räuber an fremdem Gute, als Verkäufer der Gerechtigkeit, die sie für Bestechung verschachern. Er sagt, er sei angegriffen, umringt von solchen Menschen, welche die heiligsten Dinge mit Füßen treten und ihre Fahne dort aufpflanzen wollen, wo der Sitz des heiligen Petrus ist und wo sich der Stuhl der ewigen Wahrheit erhebt. Diese Menschen werden von der italienischen Regierung (regno subalpino) ermutigt, vorwärts getrieben, offen unterstützt, ja, die letztere hat sich zu ihrem erklärten Mitschuldigen gemacht. Aber diese Menschen und ihre Beschützer, so hoch dieselben auch gestellt sein mögen, sollen wissen, daß sie die kirchlichen Strafen, alle die von den heiligen Canons angedrohten Verwünschungen auf sich herabgezogen haben. Der Papst betet für sie, aber er kann sich nicht erwehren, die unzähligen Gefahren hervorzuheben, in die sie ihn gestürzt. Trotzdem ist er getröstet und zu Allem bereit: animo plane tranquillo quocumque rerum eventus, licet nefariis fraudibus, calumniis, insidiis, mendaciis excitatos, expectamus, cum nostram spem et fiduciam collocemus in Deo salvatore nostro. Trotzdem sieht er sich gezwungen, dem ganzen Episkopat den beklagenswerthen Zustand anzuzeigen, in welchen die italienische Regierung ihn gebracht, und die Gefahren, denen sie ihn aussetzt. Trotz des Muthes und der Liebe seiner Armee, trotz ihrer Heldenkühnheit (qui prope heroicam prae se tulit virtutem) ist es doch klar, daß dieses kleine Heer dem an Zahl ungeheuer überlegenen Gegner nicht lange widerstehen können. Die Treue und Liebe seiner Unterthanen erfüllen ihn mit Trost;

aber er leidet, sie leiden zu sehen, er ist von Schmerz ergriffen bei dem Anblick der Uebel, die sie bedrücken und die zu Urhebern die schändlichen Menschen haben, von denen er oben gesprochen. Der zweite Theil der Encyclica, drei Vierteltheile derselben, ist gänzlich Polen gewidmet. Der Papst erwähnt, mißbilligt und tadelt die Verbrechen, Schändlichkeiten, Schauerthaten der russischen Regierung. Er beklagt und verdammt ganz besonders die willkürliche Unterdrückung der Diöcesen Podlachien und Kamieniec; er kündigt den Bischöfen an, daß er zu den Zeitungen habe seine Zuflucht nehmen müssen, um mit dem Klerus und den Gläubigen dieser Diöcesen zu verkehren. Er tadelt das sogenannte katholische Collegium in Petersburg, das sich über die polnische Kirche eine usurpatorische Macht anzumagen wagt; er spricht weitläufig über die Unterdrückung der katholischen Akademie in Warschau, sowie über die Russificirung der ruthenischen Diöcese Schwelm; er erhebt sich energisch gegen einen unwürdigen Priester, den abtrünnigen Wojcick. Er beschwört die Bischöfe, die ganze katholische Welt, für Italien und Polen beten zu lassen, und befiehlt, daß in allen Diöcesen der katholischen Christenheit während dreier Tage für sie gebetet werde. Der Zeitraum für diese feierlichen Gebete wird zu sechs Monaten für die europäischen und zu einem Jahr für die überseeischen Diöcesen bestimmt. Der heilige Vater bewilligt volle Vergebung und öffnet alle Schätze der Kirche denjenigen, die für Italien und Polen beten. Diese Encyclica wird wahrscheinlich noch heute den Cardinälen vertheilt werden.

* London, 20. Oct. Der anglikanischen Synode gegenüber trat unmittelbar darauf eine römisch-katholische Conferenz, vom katholischen Erzbischof Manning berufen, und eine Conferenz katholischer Bischöfe Irlands in Dublin, von der wir berichteten, zusammen. Die erstere Conferenz erörterte unter Anderem die Frage, ob nicht die wissenschaftliche Erziehung der jungen katholischen Theologen mit der der Staatskirche in theilweisen Zusammenhang gebracht werden solle durch theilweise Benützung der Hülfsmittel derselben. Aber abgesehen von anderen Schwierigkeiten wurde die Frage schon darum verneint, weil der specifisch katholische Charakter dadurch gefährdet erschien. — Der innere und praktische Ertrag all dieser Synoden ist verhältnißmäßig unbedeutend. Die Regsamkeit des kirchlichen Lebens gehört in England immer noch durchaus vorwiegend den Dissenters an, wenn von der propagandistischen Thätigkeit der katholischen Seite abgesehen wird.

† Amerika. Senior Mülhäußer, der verdiente Gründer der evangelisch-lutherischen Synode von Wisconsin, ist am 15. September gestorben. Sein Tod wird von den Gliedern der Synode schmerzlich tief empfunden.

Literarische Anzeigen.

Interessante Neuigkeit!

In allen Buchhandlungen zu haben:

Jesus der Nazarener.

Des Weisesten der Weisen
Leben, Lehre und natürliches Ende.

Der Wirklichkeit nachgezählt und dem deutschen Volke
gewidmet

von

Fr. Clemens.

18 Bogen. — Preis nur 15 Sgr. oder 54 fr.

Ein gehaltvolles Werk freisinniger Tendenz, das namentlich seiner zahlreichen neuen Aufschlüsse wegen Aufsehen erregen wird. „Dasselbe tritt nicht negirend, wohl aber gegen die Corruption des Christenthums auf, die — wenn der Stifter noch lebte — Niemand mehr beklagen und anfeinden würde, als er selbst. Sie allein ist es, die das Christenthum geistesfreien Denkern entfremdet, selbst in den niederen Klassen Gleichgültigkeit, ja vielfach ersichtliche Abneigung hervorgerufen hat, während man in allen Schichten der Bevölkerung wohl weiß, daß der Gründer unserer Religion der eifrigste Volksfreund und als solcher der gefürchtete Gegner des Pfaffenthums war. . . .“

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Evangelische Kranken-Blätter

zur Unterstützung der Kranken-Seelsorge und zum Ver-
theilen an Leidende

von

G. Chr. Dieffenbach (Verfasser der Haus-Ägenbe).

Heft I. Preis: 24 fr.; feine Ausgabe 36 fr.

Die „Kranken-Blätter“ erscheinen in 3 Heften von je 20 Doppel-Blättern in Umschlag und Mappe. Jedes Heft wird einzeln abgegeben.

Möge das Werkchen, durchaus neu in seiner Art, zunächst für Pastoren, dann für Hospitäler, Diakonissenhäuser u. s. w. bestimmt, freundliche Aufnahme finden.

Die Verlags-Handlung von **C. G. Kunze's Nachfolger** in
Mainz.

Im Verlage von **Wiegandt & Grieben** in Berlin ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bachmann, Prof. Dr. Das Buch der Richter.

Mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte seiner
Auslegung und kirchlichen Verwendung erklärt.

I. 1. 1 1/2 Thlr.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der zweite Deutsche Protestantentag,

gehalten zu

Neustadt a/d. Haardt am 26. und 27. September
1867.

Im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses redigirt vom
Schriftführer des Vereins.

Preis: 12 Sgr.

Elberfeld.

Verlag von **R. L. Friderichs.**

Im Verlage von **Georg Reimer** in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

West und Gott.

Grundzüge einer die Gegensätze der Neuzeit in sich
verarbeitenden theistischen Weltanschauung.

Von

H. Späth.

Preis: 1 Thlr. 15 Sgr.

Verlag der **Joh. Phil. Bam'schen** Buchhandlung (C. A.
Braun) in Nürnberg.

Betrübchelein für Kinder. Bevormortet von
Pfarrer Löhe, herausgegeben von Pfarrer Brügel.
Preis 12 Ngr.

Dr. Martin Luther's Hochzeitsgeschenk. Aus Dr.
Luther's Schriften zusammengestellt von Kirchenrath
Brandt. Auf's neue herausgegeben von Pfarrer
Stählin. 3. Aufl. Preis 24 Ngr.

Predigtbuch über die Sonn- und Festtageevangelien.
Herausgegeben von Kirchenrath Brandt. Nach dem
Tode des Verfassers neu besorgt von Pfarrer Stählin.
7. Aufl. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Der dreißigjährige Krieg in Mischgrunde. Eine
Schrift für's Volk von Pfarrer Adler. Preis 6 Ngr.